

# Soziologie statt Sünde

Das Katholische Forum  
debattiert über Missbrauch

VON SIMON BENNE

Es ging um „zerstörtes Glück, Gewalt und Seelenverletzung“, wie Jens Lübke, Direktor des Katholischen Forums Niedersachsen, sagte – und um die Frage, ob die Kirche angesichts der Missbrauchsfälle der vergangenen Zeit nicht die Gesellschaft verliert. An einen fremden, demütig stimmenden Ort hatte das Forum zur Diskussion geladen, in den düsteren Keller der hannoverschen Eisfabrik, um dort auf hohem Niveau tief zu bohren – und tatsächlich hob sich die Debatte wohltuend ab von den vielen Talkshows zu dem Thema, in denen auf flache Vorwürfe meist schnelle Antworten folgen.

Wilfried Köpke, Studiendekan der Fakultät für Medien, Information und Design der FH Hannover, warf die Frage auf, warum das Thema nicht schon vor acht Jahren breit in den Medien thematisiert wurde, als Missbrauchsfälle in den USA bekannt wurden. Der „FAZ“-Redakteur Daniel Deckers stellte dazu die Hypothese auf, viele Opfer brächen erst jetzt ihr langes Schweigen, weil in Gestalt des Berliner Jesuiten Klaus Mertes jetzt jemand aus der Kirche auf sie zugegangen sei und nach ihrem Leid gefragt habe. Viele Bischöfe hingegen, kritisierte er, hätten lange nicht hinschauen wollen.

Der Freiburger Theologe Klaus Baumann, selbst Priester, stimmte ihm hier zu, zeigte sich aber zugleich als maßvoll-differenzierender Anwalt der Bischöfe: Seit den neunziger Jahren habe sich in ihren Reihen das Bewusstsein Bahn gebrochen, dass auch Priester eine gewisse psychosexuelle Reife haben müssten, sagte er. Die Priesterauswahl sei heute sehr gewissenhaft, inzwischen würden bis zu fünfzig Prozent der Bewerber abgelehnt.

Theologisch wurde die Debatte kaum. Es ging um Soziologie, nicht um Sünde. Da hatte es eine gewisse Konsequenz, dass der Bielefelder Soziologe Franz-Xaver Kaufmann so etwas wie der Star des Abends wurde. Der 78-Jährige schlüpfte in die Rolle des knorrigen Anklägers. Die Kirche sei „eindimensional hierarchisch geworden“, wettete er: „Ein so zentralisiertes System kann gar nicht funktionieren – vieles an ihrer Struktur ist nicht zukunftsfähig.“

Die lange Tradition des Triumphalismus verhindere eine wirkliche Selbstreflexion in der Kirche, sagte er: So sei das Lied „Ein Haus voll Glorie“, in dem die Kirche sich selbst preist, lange „die katholische Marseillaise“ gewesen. Bis zu den Reformen des Konzils in den Sechzigern, so Kaufmann, habe sich die katholische Kirche als „Societas perfecta“ neben dem Staat verstanden – als vollkommene Gemeinschaft, die für ihre Priester selbst die alleinige Jurisdiktion beanspruchte: „Das Denken, dass ein Priester nicht vor die Gerichte der Welt gehört, wirkt noch nach“, sagte er mit Blick darauf, dass Kirchenobere bei der Aufklärung von Missbrauchsfällen anfangs nur zögerlich mit den Behörden kooperierten. Kaufmanns schwacher Trost: „Die katholische Kirche hat schon so viele Skandale überstanden – zugrunde gegangen ist sie daran nie.“